

---

Manfred Heieis

## **DIE REKRUTIERUNG TOURISTISCHER ATTRAKTIONEN UND REGIONALER MARKENZEICHENAUS DEM FUNDUS SOZIALER, KULTURELLER UND NATÜR- LICHER BEZÜGE**

### **Ein Streifzug durch das Schwarzwälder Gutachtal.**

Eine Reise durch das im badischen Teil des Mittelschwarzwaldes gelegene Gutachtal führt zu zahlreichen touristischen Attraktionen, die in geringer Entfernung aufeinander folgen und gut zu verbinden sind mit einem Abstecher in die Seitentäler. Beeindruckende Naturerscheinungen lassen sich abwechselnd mit bahnbrechenden technischen Erfindungen von großer praktischer und nicht zuletzt touristischer Bedeutung auf der Strecke von Triberg nach Gutach erleben. Einige der Sehenswürdigkeiten haben Weltberühmtheit erlangt und stehen als Symbole für den Schwarzwald oder „Germany“ insgesamt.

Neben jenem fremdenverkehrswirksam zubereiteten „ganzen Schwarzwald im Kleinen“ können zwischen und selbst an den Hauptanziehungspunkten bei genauem Blick auch immer individuellere Erfahrungen der Kultur und Landschaft des Gutachtales gemacht werden.

Imposanter könnte ein Auftakt kaum sein: Tosend stürzt dort die in 1050 Metern Höhe entspringende Gutach mit einer Falltiefe von 163 Metern über mächtige Granitfelsen talwärts nach Triberg und bricht sich dabei an sieben Kaskaden. Die Ionisierung der Luft im dichten Waldgebiet aufgrund der aufgewirbelten Wassermassen zählt zu den heilklimatischen Vorzügen des Luftkurortes Triberg, der sich der höchsten Wasserfälle Deutschlands rühmt. Rund 500 000 Besucher jährlich erwandern das angenehm erfrischende Naturschauspiel der Triberger Wasserfälle, begleitet von flinken, aber ebenso fresszahmen und stets Heiterkeit verbreitenden Eichhörnchen.

---

**MANFRED HEIEIS**

---

Die Wegstrecken entlang der Kaskaden bleiben neuerdings ganzjährig geöffnet. Neben dem Wasserfallfeuerwerk zur Hauptsaison im Juli lockt seit dem Winter 2004 der „Triberger Weihnachtszauber“ zu einer prächtig glitzernden Illumination der Wasserfälle an den Weihnachtsfeiertagen und zwischen den Jahren. Auf dem Panoramaweg, der am bereits 760 Meter hoch gelegenen Triberger Bergsee beginnt, ist ein müheloser Quereinstieg zur Wasserfallschlucht auch ohne Steigungen möglich. Beim Bergsee, gleich unterhalb des Weges, ragt aus dichtem Grün die zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaute spätbarocke Wallfahrtskirche „Maria in der Tanne“ auf. Noch 1925, als die Winter hierzulande schnee- und eissicher waren, wurden auf dem Bergsee die Europameisterschaften im Eiskunstlauf ausgetragen. Triberg bot als einziges Wintersportziel im Schwarzwald gleichermäßen Sportstätten für Ski- und Eislauf, Rodeln und Bobfahrt.

Den spätromantischen Dichter Gustav Schwab (1792-1850) erinnerte das gebirgige Triberg an Natur- und Kultureindrücke aus der Schweiz. In seiner 1837 erschienenen „Schwarzwald-Wanderung“ beschreibt er einen nach dem großen Stadtbrand von 1826 komplett neu konzipierten Ort. Häuserfronten beiderseits einer breiten Hauptstraße würden unmittelbar auf den Wasserfall zulaufen. Der hier umgesetzte städtebauliche Entwurf des Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner (1766-1826) läßt sich auch umgekehrt sehen: Bildhaft wie eine Verlängerung der Wasserfallschlucht ziehen sich Cafés, Hotels und Geschäfte der Triberger Innenstadt in Richtung des unteren Gutachtals an einem steilen Straßenzug hinunter. Die restaurierte markante Rathausfassade vergegenwärtigt noch am besten den von Weinbrenner bevorzugten klassizistischen Baustil.

Im Gebäude selbst ist Liebhabern der Holzschnitzkunst eine Besichtigung des Rathaussaales zu empfehlen. Unterstützt von örtlichen Handwerkern schuf Karl Josef Fortwängler (1876-1960), im oberen Gurtachtal kurz „Schnitzersepp“ genannt, während der zweiten Jahreshälfte 1926 den kiefernholzgeschnitzten Rathaussaal mit allegorischen Motiven um Arbeit und Leben, Hoffnung und Existenzkampf in jener schwer kultivierbaren Triberger Gebirgsregion.

Wenige Schritte über den Marktplatz entfernt liegt das renommierte Parkhotel Wehrle. Eine Forelle, symbolisch im Hotelschild, steht für die Forellenspezialitäten auf dem Speiseplan und verweist auf einen der berühmtesten Gäste des Hauses, Ernest Hemingway (1899-1961), der im August 1922 auf Zimmer 208 logierte. Seine beim Fliegenfischen in den Triberger Gewässern gefangenen Forellen ließ er sich vom Küchenpersonal persönlich zubereiten. Ebenso wie das Zimmer 208, das im blauen

---

## EIN STREIFZUG DURCH DAS SCHWARZWÄLDER GUTACHTAL

---

Bauernbarock ausgestattete „Schwarzwäl- der Hochzeitszimmer“, steht das Zimmer 101 im Louis XVI-Stil laut Hotelleitung vor allem bei Gästen aus Übersee hoch im Kurs. In letzterem soll der Überlieferung nach sogar schon Napoleon Bonaparte (1769-1821) geschlafen haben.

Historische Hintergründe – Napoleon teilte bei der Neuordnung Europas Anfang des 19. Jahrhunderts die Vielzahl der Territorien im Schwarzwald unter Baden und Württemberg auf – und Derivate kultureller Entwicklungen sind der Fundus, aus dem touristische Symbole und Images geformt werden. Was wäre der Schwarzwald ohne die Kuckucksuhr oder die bekannte Bollenhuttracht, die doch nur eine Auswahl unter den verschiedenen Uhrtypen und Trachten repräsentieren? Immerhin verweisen meist jedoch auch noch so entrückte Formen von Souvenirs und auserlesenen Wiedererkennungssymbolen auf reale kulturelle Vorlagen.

Glasträger, die im Dienst eines der ältesten Waldgewerbe standen, brachten auf ihrer Rückreise Strohwaren und vermutlich die ersten Uhrmodelle mit in den Schwarzwald. Dadurch wurden auch Anregungen für weitere Erwerbsquellen der an langen Wintermonaten völlig abgetrennten Bauernhöfe gegeben. Seit Ende des 18. Jahrhunderts konnte sich so die vorderösterreichische Herrschaft Triberg zum Mittelpunkt des über 100 Jahre vor allem von Frauen und Kindern in Heimarbeit ausgeübten Flecht-handwerks entwickeln. Charakteristisch für die traditionelle Triberger oder Schonacher Festtagstracht der Frauen ist der helle Strohzyylinder geblieben. Aus der Spezialisierung der Holzbearbeitung hin zum Bau von geschnitzten Holzuhren in großer Zahl entstand bis Mitte des 18. Jahrhunderts ein festes Uhrengewerbe mit Zulieferzweigen. Reiseberichte aus jener Zeit im Mittelschwarzwald betonen, daß es kaum ein Haus gegeben habe, in dem nicht zumindest eine Ecke der Wohnstube als Uhrwerkstatt genutzt worden war.

Noch vor Aufnahme der fabrikmäßigen Produktion wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits über 15 Millionen Uhren, inzwischen hauptsächlich bemalte Lackschilduhren, hausgewerblich hergestellt und bis nach Asien und Amerika vertrieben. Uhren in jeder Façon als vereinfacht konstruierte, erschwingliche Gebrauchsgüter waren eine Erfindung aus dem Schwarzwald, die weltweit wirkte. Auf diesen kulturellen Spuren verläuft die „Deutsche Uhrenstraße“ das Gutachtal hinab bis nach Hornberg. Weiter führt die touristische Route über die von alten badisch-württembergischen Grenzsteinen gesäumte Passhöhe Fohrenbühl (800-876 Meter), wo 2005 der „1. Nordic-Walking-Cup im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord“ stattfand. In Kürze ist mit Schramberg eine der Wiegen

der industriellen europäischen Uhrenproduktion erreicht. Die Entwicklung von Zeitmessgeräten trieb die feinmechanische Präzisionsfertigung voran. Diese verhilft nach wie vor an ihren Standorten zu einer günstigen Beschäftigungslage. Wahre sehens- und hörensweite Kunstwerke sind die mechanischen Musikinstrumente bis hin zu ganzen Orchestrien im Schwarzwaldmuseum von Triberg.

Fünf Kilometer nordwestlich von Triberg liegt in einem Hochtal mit subalpinem Reizklima der internationale Wintersportort Schonach (850-1152 Meter) mit knapp zweieinhalbtausend Gästebetten bei viereinhalbtausend Einwohnern, bekannt durch Sportwettkämpfe der Nordischen Kombinierer, speziell auf der weithin sichtbaren Langenwaldschanze. Dass in Schonach nicht nur zur Fasnet „der Teufel los ist“, zeigten die spontanen Umzüge und ausgelassenen Feiern nach Bekanntwerden der Gold-, Silber- und Bronze-Medaillengewinne von Georg Hettich aus Schonach bei den letztjährigen Olympischen Winterspielen in Turin.

Zur Hauptattraktion Schonachs an der „Deutschen Uhrenstraße“ avancierte die größte Kuckucksuhr der Welt. Der Schonacher Uhrmacher Josef Dold fertigte von 1977 bis 1980 eine 3,60 Meter breite und 3,10 Meter hohe fünfzigfache Vergrößerung eines durchschnittlichen Wanduhrwerks an, die in einem begehbaren Häuschen gezeigt und von seiner Schwiegertochter Gabriele gerne im persönlichen Gespräch erklärt wird. Weil aber seit neun Jahren eine noch mächtigere, sechzigfache Vergrößerung im Schonachbacher „Eble Uhren-(Verkaufs-)Park“ direkt an der Bundesstraße 33 durch das Gutachtal steht, darf sich das Doldsche Prachstück nunmehr korrekt „erste weltgrößte Kuckucksuhr“ nennen. Die touristischen Hinweisschilder tragen diesem manchmal verwirrenden Spiel um mehr als Worte Rechnung, weisen sie doch beiläufig auf modernen Konkurrenzkampf hinter den Kulissen hin.

Die Kuckucksuhr an sich soll der Schönwalder Tüftler Franz Ketterer (1676-1748) bis spätestens 1740 ausgeheckt haben. Ihre typische Fassade, ein geschnitztes badisches Bahnwärterhäuschen, erhielt sie nach einem naheliegenden Entwurf des damaligen Karlsruher „Beauftragten für Hochbauten der Badischen Staatsbahnen“ Friedrich Eisenlohr (1805-1854). Dieser gewann den 1850 ausgerufenen Wettbewerb um das – gemessen an Exportchancen – aussichtsreichste neue Design für den Kuckuck.

Die Herkunft der Kuckucksuhr, der heilklimatische Kurort Schönwald (950-1150 Meter), liegt sechs Kilometer südwestlich oberhalb der Triberger Wasserfälle im Tal der noch jungen Gutach und steht heute mit seiner Halfpfeife auch bei Snowboard-Freaks hoch im Kurs. Sowohl Schönwald als

---

## EIN STREIFZUG DURCH DAS SCHWARZWÄLDER GUTACHTAL

---

auch Schonach wurden in den letzten Jahren von Familien mit Kindern neu entdeckt für den Wintersport. Ein gutes Angebot an Skikursen und die Gäste der Touristikgemeinschaft „Ferienland im Schwarzwald“ – Triberg, Schonach, Schönwald, Furtwangen und St. Georgen – kostenfrei zur Verfügung gestellten elf Skilifтанlagen, mögen ihren Teil dazu beigetragen haben.

Alle Ferienorte im Gutachtal lassen sich bequem und aufregend oben-drein mit der „Schwarzwaldbahn“ erreichen. Die so genannte Querverbindung über den Schwarzwald von Offenburg bis nach Konstanz am Bodensee stieg nach Inbetriebnahme der ursprünglich in Singen endenden Streckenführung 1873 rasch zur „Mutter aller Gebirgsbahnen“ auf; in ihrer virtuos technischen Anlage diente die Schwarzwaldbahn nicht allein dem Bau der Schweizer Gotthardbahn als Vorbild.

Auf dem spektakulärsten Fahrtstück zwischen Hornberg und dem nur zehn Kilometer Luftlinie entfernten ehemaligen Bahnhof Sommerau überwindet der Zug bei St. Georgen einen Höhenunterschied von 448 Metern. Nur durch die Erfindung der weltweit ersten Kehrschleifen im Bahnbau, Streckenverlängerungen über Brücken oder Viadukte und nicht weniger als 36 Untertunnelungen gelang es der Ingenieurskunst von Robert Gerwig (1820-1885), der diese Trassierung erdachte, den steilen Anstieg die schmale Gutachschlucht hinauf überhaupt zu bewältigen.

Eisenbahnfreunde in den Abteilen schwärmen, fantasievoller hätten sie auch noch keine Modelleisenbahn das Gebirge erklimmen sehen. Ein spielerischer Umgang sowie der Rückgriff auf Elemente des Spiels sind bei der Aneignung von Kultureindrücken für den Tourismus von Beginn an eine große Triebfeder gewesen. Abgesehen davon, daß eine Bahnfahrt durch das Gutachtal unter touristischem Aspekt heute von großem Erlebniswert ist, wäre die Weiterführung der Schwarzwaldbahn von Hausach durch das Kinzigtal weit einfacher und kostengünstiger realisierbar gewesen. Doch Schienenverkehr durch württembergisches Ausland stand für das Großherzogtum Baden Ende des 19. Jahrhunderts noch außer Frage.

Die Erschließung des Schwarzwaldes durch die Eisenbahn beschleunigte die wirtschaftliche Entwicklung; exponierte Orte an den Stationen traten in ein touristisches Zeitalter ein. Zum symbolträchtigen Wahrzeichen von Hornberg an der Schwarzwaldbahn entwickelte sich dementsprechend das siebenböigige, 150 Meter lange Viadukt, auf dessen mächtigen Granitblöcken die Gutach überquert wird. Der staatlich anerkannte Erholungsort Hornberg ist mit 85 000 Übernachtungen im Jahr 2004 die

---

**MANFRED HEIEIS**

---

zweitwichtigste touristische Destination im Gutachtal nach Triberg, das 120 000 Übernachtungen verzeichnete.

Bleibende Eindrücke hinterlassen die erhabenen Ausblicke von der mittelalterlichen Burgruine auf dem früher stark umkämpften Hornberger Schlossberg, der schon der Aussicht wegen einen Aufstieg lohnt. Von der Terrasse der „Burgschenke“ läßt sich die Weite des unteren Gutachtales in Richtung Ortenau besonders stimmungsvoll an lauen Sommerabenden empfinden. Der gut erhaltene Bergfried thront über Schloss Hornberg inmitten eines gepflegten Rundweges. Eingang in die Annalen fand der hier oben wirkende Minnesänger Bruno von Hornberg (1275-1312). Er verstand es, den zeitweise sogar Teile der Schweiz und des Breisgaus beherrschenden Hornberger Adel an dessen Stammsitz musikalisch zu unterhalten. Um 1100 hatte die Erschließung und Besiedlung des Gutachtales durch die Hornberger begonnen. Nach dem Machtzerfall Mitte des 15. Jahrhunderts kam die Herrschaft Hornberg zu Württemberg. Im Zuge der napoleonischen Territorialreform fand sich das Gutachtal insgesamt ab 1810 im Großherzogtum Baden wieder.

Zu Füßen des Schlossberges, dicht gedrängt entlang der Gutach gelegen, ist die Ortschaft Hornberg längst in der Postmoderne und beim Industriedesign-Tourismus angelangt. Ganz auf der Höhe der Zeit eröffnete der Hornberger Hersteller von Sanitärkeramik Duravit 2004 die Firmen- und Produktschau „Duravit Design Center“, dessen äußere Attraktion ein in die Spiegelfassade eingeschnittenes, originalgetreu auf 12 Meter Höhe vergrößertes Riesen-WC mit Aussichtsplattform für Besucher ist. Neben dem Entwurf dreier Produktlinien stammt auch die Konzeption des Gebäudes vom französischen Stardesigner und Architekten Philippe Starck. In Zusammenarbeit mit renommierten Kunstdesignern hat Duravit vor zwei Jahrzehnten begonnen, komplette Ausstattungsserien für das Bad zu entwickeln, welche inzwischen mehrere beachtete Kunstpreise gewonnen haben.

1817 begann die Keramikfabrikation in Hornberg. Der damals „weiße Erde“ genannte Rohstoff aus dem Porzellanerdebergwerk beim Karlstein wurde zunächst nur zu Steingutgeschirr verarbeitet. Kundige Sammler wissen ein Lied davon zu singen, wie begehrt und kostbar die Tassen und Teller aus Hornberg geworden sind. Denn 1905 setzte die Produktion sanitärer Spülwaren ein, die international so erfolgreich ankamen, dass in wenigen Jahren das Geschirr ganz aus dem Sortiment fiel.

Doch vor allem ist Hornberg bekannt und im wahrsten Sinne des Wortes „in aller Munde“ durch die sprichwörtliche Redensart: „Es geht aus wie

---

## EIN STREIFZUG DURCH DAS SCHWARZWÄLDER GUTACHTAL

---

das Hornberger Schießen“, womit gesagt wäre, dass eine heikle, entzweiende Angelegenheit gerade noch glimpflich gelöst werden konnte, wengleich keine der zufrieden gestellten Parteien auch einen deutlichen Gewinn davonträgt. Das Gefühl, man hätte die ganze Sache auch sein lassen können, schwingt immer mit, wenn etwas ausgeht wie das Hornberger Schießen. Seit 1955 bringt der Historische Verein die Legende vom Hornberger Schießen nach einer volkstümlichen Fassung von Erwin Leisinger (1920-1996) jährlich ab Juni oder Juli auf der Freilichtbühne im Storenwald zur Aufführung.

Laienschauspieler geben teilweise schon in der vierten Generation den mißglückten Empfang von Herzog Ulrich von Württemberg im Jahr 1564 mit viel Trubel und Kanonendonner zum Besten. Wie es der Brauch war, erwartete der Landesherr bei seinem Besuch Hornbergs gebührend mit Salutschüssen begrüßt zu werden. Kanonen wurden auf den Schlossberg gebracht und ein Schützenfest ihm zu Ehren veranstaltet. Doch Hitze und Trunkenheit erschwerten das hehre Vorhaben. Vom Schlossturm ertönte ständig falsches Hornsignal, weil der Wächter Lauble eine durch Staubwolken getrübbte Rinderherde, bald eine Postkutsche und dann einen Krämerkarren für die ankommenden Wagen des Herzogs hielt. Als der tatsächlich eintraf, war das ganze Pulver bereits verschossen. Die Hornberger behalfen sich einfallsreich mit noch nie gehörten „Piff-Paff“-Rufen als Willkomm, was den Herzog zwar erzürnte, aber alles in allem auch wieder gnädig stimmte.

Nicht zuletzt macht die Hornberger Teilgemeinde Reichenbach zusammen mit den Nachbarorten Kirnbach und Gutach Furore als Heimat des weltbekannten „Schwarzwälder Bollenhutes“. Nur für diese protestantische Enklave im unteren Gutachtal ist die Bollenhuttracht seit dem beginnenden 19. Jahrhundert verbürgt. Zur Kleiderordnung der Sonntags- und Festtagstracht des übrigen, hauptsächlich katholischen Mittelschwarzwaldes gehörte dagegen der „Schäppel“, eine mit Glaskugeln, Perlen und Spiegeln drapierte Krone. Nur zu einem Anlaß, der Hochzeit, trägt die Braut auch in der „Gutacher Tracht“ den Schäppel anstelle des Bollenhutes. Regional unterschiedliche kulturelle Prägungen und konfessionelle Bindungen sowie modische Einflüsse führten zur Kreation einer Vielzahl verschiedener Schwarzwälder Trachten, die von Volkskundlern tatsächlich anhand der markanten Kopfbedeckungen für Frauen differenziert werden.

Der zur Gutacher Tracht gehörende Bollenhut entstand aus dem zwar weniger mit Erfolg gekrönten Versuch, vor 200 Jahren die in Triberg er-

---

**MANFRED HEIEIS**

---

folgreiche Herstellung von Strohhüten auch im damaligen württembergischen Amt Hornberg – Gutach seit dem 15. Jahrhundert eingeschlossen – zu kopieren. Herausgekommen ist ein modischer Schwenk, welcher unverheirateten Mädchen keine bloßen Farbpunkte oder nochmals die bereits bekannten Wollrosen bescherte, sondern einen üppigen Trachtenhut mit elf großen und drei kleinen Wollpompons. Verheiratete Frauen bekamen einen nicht minder markanten schwarzen Bollenhut.

Luise (1838-1923), die badische Großherzogin, schmückte sich mit dem Bollenhut in der großen Welt Baden-Badens. Die Gutacher Malerkolonie um Wilhelm Hasemann (1850-1913) und Curt Liebich (1868-1937) griff das „Schwarzwaldmädel“-Motiv romantisierend auf. Bürgerliche Trachtenvereine führten es vor, und von der 1917 komponierten Operette „Das Schwarzwaldmädel“ des Berliners Leon Jessel (1871-1942) oder vom deutschen Heimatfilm waren es nur kurze Schritte für die Werbewirtschaft, den international bekannten Bollenhut als Werbeträger und Markenzeichen für den ganzen Schwarzwald in allen denkbaren Variationen einzusetzen.

Gegen die beliebige Vereinnahmung versucht eine 1993 gegründete Initiative „Rettet den Bollenhut“ anzukämpfen. Heute wieder vermehrt als Ausdruck regionaler Zugehörigkeit wahrgenommen, ist das Tragen der Bollenhuttracht in Gutach, Kirnbach und Reichenbach vor allem an Kirchenfesten, aber auch auf folkloristischen Umzügen zu sehen. Die Konfirmation ist der traditionell erste Anlaß im Leben, als junge Frau den – wohlgemerkt roten – Bollenhutschmuck aufgesetzt zu bekommen.

Gutach an der Schwarzwaldbahn – der offizielle Zusatz schützt vor Verwechslungen mit dem gleich lautenden Ort im Breisgau – setzt für aktuell 24000 Gäste im Jahr auf das touristische Dreigestirn aus Freilichtmuseum, neuer Sommerrodelbahn und einem „Park mit allen Sinnen“. Letzterer führt als viel beachtetes, privat aufgezogenes „Zurück-zur-Natur-Projekt“ auf über zwei Kilometern Barfußwegen zu sinnlichen Duftpavillons, Fühl- und Hörstationen sowie hinein in Höhlen der Meditation, Farb- und Klangwahrnehmung.

Ein Lageplan wird bewußt nicht mit an die Hand gegeben, damit die Leute sich überraschen lassen von der eigenen Empfindsamkeit für relativ einfache naturhafte Szenerien. Reichlich kultivierte Natur, die die hervorgerufene Atmosphäre der Gelassenheit unterstützt, bietet der Luftkurort Gutach (250-900 Meter) auch in der Umgebung des Parks mit Nadel- und Mischwald, Weideland, Pferdekoppeln und Streuobstwiesen als reiner Augenweide.



---

EIN STREIFZUG DURCH DAS SCHWARZWÄLDER GUTACHTAL

---

„Das Beste zum Schluss“, scherzt der Empirische Kulturwissenschaftler Jürgen Weisser, Leiter des „Schwarzwälder Freilichtmuseums Vogtsbauernhof“ am Ende des Tales, kurz vor der Mündung der Gutach in die Kinzig. Durch ein neues, zum Saisonbeginn 2006 eröffnetes modernes Empfangsgebäude aus Weißtannenholz, das auch Kulturvorstellungen und Dokumentationen Raum bietet, betreten die Museumsbesucher die fünf Hektar große Welt der Schwarzwaldhöfe aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. „Vorhang auf!“, möchte man sagen, sobald der prächtige „Vogtsbauernhof“ im Mittelpunkt des Geländes in Augenschein tritt. Seine Schauseite zeigt dunkle Holzgalerien bis unter das tiefe strohgedeckte Walmdach.

Es handelt sich um den namensgebenden Hof des Museums und den einzigen, der dort steht, wo er 1612 am Rande von Gutach auch erbaut wurde. Hermann Schilli (1896 - 1981) engagierte sich als pensionierter Leiter der Freiburger Zimmermeisterschule für den Erhalt des abrisstreifen Vogtsbauernhofes und für die Errichtung eines 1964 zugänglich gemachten Museums. Die in den Folgejahren aus dem Mittel- und Südschwarzwald umgesetzten oder originalgetreu rekonstruierten weiteren fünf Bauernhäuser, ein Tagelöhner- und ein Leibgedinghaus tragen Bauformen, die bezeichnend sind für die jeweilige Herkunftsregion: so der „Schild“ genannte Umbau von Wohnräumen und Stallungen im „Hotzenhaus“ zum Schutz vor dem rauen Hotzenwälder Klima oder die Unterkellerung des „Lorenzenhof“ aus dem fruchtbaren Kinzigtal zur Lagerung von Obst und Wein.

Bemerkenswert ist, daß das älteste Freilichtmuseum Baden-Württembergs kein reines Architekturmuseum blieb, sondern weitergeführt wurde zu einem Projekt der kulturgeschichtlichen Anschauung ländlicher Arbeits- und Lebensweisen. Das zuletzt translozierte, 1819 erbaute und noch bis 1993 bewohnte Oberprechtaler Tagelöhnerhaus „Wirtstonis“ dokumentiert die komplette hinterlassene Innenausstattung bis ins kleinste Detail. Der Wiedererkennungswert, den die teilweise noch aus dem eigenen Alltag bekannten Einrichtungsgegenstände haben, konfrontiert die Besucher mit Erinnerungen an selbst erlebte Zeitsprünge.

„Bei der musealen Inszenierung eines Hofes wird heute versucht, durchaus mehrere Zeitschichten zu treffen und Zeitschnitte möglichst auch zu zeigen“, läßt Dr. Weisser in sein interaktives Konzept für das Freilichtmuseum blicken. Dessen Tagesgäste – etwa 240 000 während der siebenmonatigen Öffnung 2005 – wirken mit beim Kochen in der Rauchküche, liegen Probe in einem Strohbett, versuchen sich im Papierschöpfen und Kuckuckspfeifenbau oder nehmen an einer der täglichen Mühlen- und

---

**MANFRED HEIEIS**

---

Handwerkervorführungen teil. Vertreter von mitunter aussterbenden Gewerben lassen sich bei der Präsentation ihrer Arbeit über die Schulter schauen, so bis vergangenen Herbst auch der letzte Strohnäher im Schwarzwald, Hubert Schatz. In keinem Reiseführer fehlt das Bild der Hedwig Kaltenbach. Die Präsenz im Vogtsbauernhof hat ihr Beachtung als berühmteste Bollenhutmacherin geschenkt.

Neu auf dem diesjährigen Programm stehen die bei jedem Wetter stattfindenden geführten „Sonntagsspaziergänge“ zu ausgewählten Sachthemen. Ein spezielles museumspädagogisches Angebot richtet sich wieder an Schulklassen, Jugendgruppen und Kindergärten. Die Freude der Kinder klingt aus den Bauernhäusern heraus auf die kurzen Wege dazwischen, entlang von hübschen Bauern- und Kräutergärten. Dabei darf die gefällige Dichte des Museumsdorfes nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Schwarzwaldhöfe einst abgeschieden zwischen ihrem Wald-, Feld- und Weidegrund standen. Sie stellten relativ autarke Wirtschafts- und Lebens-einheiten dar. Im Freilichtmuseum erzählen davon die zahlreich zu entdeckenden Nebengebäude wie traditionelle Speicher, Mühlen, Back- und Brennhäusle, Hammerschmiede oder Hanfreibe bis hin zur eigenen geweihten Hofkapelle.

Für die heute anzutreffenden politischen Zugehörigkeiten des Schwarzwaldes war die unter Napoleon am Anfang des 19. Jahrhunderts vollzogene Neuordnung Europas von entscheidender Bedeutung. Den territorialen Flickenteppich, den der Schwarzwald zuvor darstellte, durchzog nach 1810 nurmehr eine Grenze: die noch mit allerlei Animositäten gepflegte zwischen Baden und Württemberg, Österreich, das einem Drittel des Schwarzwaldes und insbesondere Triberg seit 1355 450 Jahre vor-gestanden hatte, wurde im Pressburger Frieden 1805 zum Rückzug ge-zwungen. Das gesamte Gutachtal fand sich auf der politischen Land-karte wieder innerhalb des 1806 aus der Taufe gehobenen Großherzogtums Baden.

Gleichzeitig brachte die Bevölkerung der Talgemeinden Hornberg und Gutach eine rund 400-jährige württembergische Bindung mit protestantischer Glaubensprägung ein. Geblieben ist eine variable mentale Grenze, die je nach Bedarf verbal zum Ausdruck kommt. Dann kann es sein, dass Bewohner des oberen Gutachtales mit Blick nach unten von den „Tälern“ sprechen und, umgekehrt, diese selbst wiederum nicht mit den „Wäldern“ tauschen wollen. Die großen topografischen Unterschiede im Gutachtal und ihr vermeintlicher oder realer kultureller Einfluss spielen bei der Überzeichnung der jeweils anderen eine wichtige Rolle. Im alten Gutacher

---

EIN STREIFZUG DURCH DAS SCHWARZWÄLDER GUTACHTAL

---

Aberglauben begann einst das Fegefeuer sogar in Hornberg, das der Hölle des unwirtschaftlichen Gebirges schon vorgelagert schien.

Der passionierte Gutacher Heimatforscher Ansgar Barth spricht folgerichtig von einem „Kantönlisgeist“, der sich verschiedentlich erhalten habe. Und wenn das Gutachtal heute nicht als ein einheitliches touristisches Ziel – wie eben hier vorgestellt – beworben wird, dann passt das auch ein wenig in dieses Bild. Triberg, verwaltungstechnisch zum Schwarzwald-Baar-Kreis gehörend, geht in einem Bündnis „Ferienland im Schwarzwald“ auf, während Hornberg und Gutach im Ortenaukreis sich der „Werbegemeinschaft Kinzigtal“ mit Sitz in Wolfach angeschlossen haben.

Dass der so bezeichnete „Kantönlisgeist“ jedoch nicht unüberbrückbar ist, zeigt allein die Tatsache, dass der Bollenhut aus der württembergisch-protestantischen Gutacher Tracht zum Markenzeichen des ganzen, überwiegend badischen und katholischen Schwarzwaldes werden konnte. Vielleicht liegt deshalb ja ein tieferer kultureller Sinn darin verborgen, wenn sich das Bundesland Baden-Württemberg heute mit dem roten Bollenhut als einem seiner wichtigsten Erkennungssymbole präsentiert.

Der Werdegang eines potentiellen und des tatsächlichen Erkennungssymbols ist generell zwischen Isolation und Reproduktion anzusiedeln. Die touristisch relevanten Images einer Region sind meist aus realen sozialen, kulturellen und landschaftsbezogenen Vorlagen geformt. Aber erst dadurch, dass ganz bestimmte Objekte, insbesondere der kulturellen Produktion, selektiert, überzeichnet und typisierend herausgestellt werden, können solche Artefakte wie der heute in allen Variationen nachgebildete Bollenhut oder die für jeden Geschmack angefertigte Kuckucksuhr überhaupt entstehen.

Sie wirken als relativ stabile Identifikationsvehikel für den Schwarzwald und übrigens auch im Schwarzwald selbst. Brauchtumsvereine, Kulturverantwortliche und Künstler haben gerade vor Ort größtes Interesse daran, ihre eigene darstellende Arbeit so populär wie möglich zu machen. Außerdem lohnt die Beobachtung, wie einfallsreich heute mitunter regionale Spezifika bei Auseinandersetzungen gegen unsensibel empfundene entfernte Entscheidungsträger von Bürgerinitiativen und Vereinen eingesetzt werden.

Gleichzeitig entstehen vereinzelt Bewegungen, die sich mit Namen und Programm etwa in der Art „Rettet den Bollenhut“ gegen die beliebige Reproduktion und Verkitschung ihrer vertrauten regionalen Identitätssymbole meist schriftstellerisch zu Wort melden. Inwieweit bürgerliches Engagement hierbei mit restaurativen Tendenzen und einer möglicher-

---

MANFRED HEIEIS

---

weise generellen Abneigung gegenüber kulturellem Wandel zusammenfällt, bleibt dahingestellt und wäre in jedem einzelnen Fall gesondert zu untersuchen. Letztlich stellt sich im übertragenen Sinn und im wissenschaftlichen Kontext immer die Frage, welcher Bollenhut aus welchen sozialen und ökonomischen Interessen heraus durch welche gesellschaftlichen Agenturen und Akteure eigentlich „gerettet“, bewahrt oder modifiziert und in andere Bedeutungszusammenhänge transformiert werden soll.

Da es ein weit verbreitetes Bedürfnis gibt, materiell Gefertigtes mit gewisser Aussagekraft über das besuchte Zielgebiet als Erinnerungssurrogat mit nach Hause zu bringen, ist es kaum verwunderlich, die Gesetzmäßigkeiten der industriellen Massenproduktion auch hinter der großen Vielfalt von mehr oder weniger geschmackvollen Souvenirs am Werk zu sehen. Kritiker bemängeln die Standardisierung der Produkte und die Befolgung von Kriterien der einfachen Verfielfältigung, welche schon die Auswahl kultureller Versatzstücke bestimmen würde. Kurzfristige Vertriebsinteressen begünstigten eine Orientierung am gängigen ästhetischen Empfinden und ließen das kulturelle Niveau langfristig absinken. Dabei trügen die etablierten Veranstaltungen des organisierten touristischen Kulturbetriebs nicht unwesentlich zur Abflachung des kulturellen Standards bei.

Wenngleich noch einmal darauf hingewiesen werden sollte, welche enorme Modernisierung und partielle Aufwertung einheimischer Kultur der Tourismus vielen Orten erst gebracht hat, so bleibt unabhängig davon zu klären, inwieweit die vorherrschenden Muster organisierter Unterhaltung und Veräußerung jeweils durchlässig genug sind, um ebenso Unkonventionelleres im Sinne von kulturellen Innovationen aufnehmen und weitergeben zu können. Die Soziologie des Tourismus tut jedenfalls gut daran vorauszusetzen, dass die Bereicherung für die Gäste umso größer sein dürfte, je mehr Einblicke in verschiedene Kulturbereiche angeboten werden. Und vielleicht ließe sich etwas von der manchenorts verloren gegangenen Attraktivität durch stärkere Veranschaulichung der Kultur- und Lebensvielfalt wieder zurückgewinnen.

## Literatur

DIE KIRCHENGEMEINDEN HORNBERG, GUTACH, KIRNBACH U. SCHILTACH (Hrsg.):  
450 Jahre Reformation im Amt Hornberg 1534 – 1984, Festschrift der evangelischen Gemeinden Hornberg, Gutach, Kirnbach, Schiltach im ehemaligen Amt Hornberg, Hornberg 1984.

---

EIN STREIFZUG DURCH DAS SCHWARZWÄLDER GUTACHTAL

---

- DIETERLE, ROLAND (Hrsg.): Vogtsbauernhof. Gutach an der Schwarzwaldbahn, Tübingen 1982.
- GEMPER, HANS-JOACHIM: Entwicklung der feinmechanischen Industrie, insbesondere jedoch der Uhrenindustrie in Baden-Württemberg, Diss., Tübingen 1956.
- HANSJAKOB, HEINRICH: Unsere Volkstrachten. Ein Wort zu ihrer Erhaltung, Freiburg 1892.
- HEMINGWAY, ERNEST: Schnee auf dem Kilimandscharo, Reinbek b. Hamburg 1950.
- HOHKAMP, MICHAELA: Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780, Göttingen 1998.
- KAHLERT, HELMUT: 300 Jahre Schwarzwälder Uhrenindustrie, Gernsbach 1986.
- KAUß, DIETER/SAUER, WILLI; Mayer, Reinhold: Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Gutach, Heidelberg 1986.
- KREUZHAGE, ALBERT: Tagebuch der Reise nach Baden und dem Schwarzwald 1836, Sigmaringen 1982.
- LALLEMAND, CHARLES: Die badischen Landleute. Trachten und Bräuche im Schwarzwald, Lahr/Schwarzwald 1987, dt. Nachdruck d. Ausg.: Les paysans badois, Strassburg u. Baden-Baden 1860.
- METZ, FRIEDRICH (Hrsg.): Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg im Breisgau 2000.
- MEZGER, WERNER: Das große Buch der schwäbisch-alemannischen Fasnet: Ursprünge, Entwicklungen und Erscheinungsformen organisierter Narretei in Südwestdeutschland, Stuttgart 1999.
- MÜHE, RICHARD/KAHLERT, HELMUT/TECHEN, BEATRICE: Kuckucksuhren, München 1988.
- QUARTHAL, FRANZ U. FAIX, GERHARD (Hrsg.): Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, Stuttgart 2000.
- SCHERFF, KLAUS: Die Schwarzwaldbahn, Stuttgart 2001.
- SCHILLI, HERMANN: Der Vogtsbauernhof. Das Schwarzwälder Freilichtmuseum, Lahr/Schwarzwald 1975.
- SCHWAB, GUSTAV: Wanderungen durch Schwaben, Dritte Reise: Der Schwarzwald, Gerlingen 2001, S. 199-271.
- STADT HASLACH, SCHWARZWÄLDER TRACHTENMUSEUM HASLACH (Hrsg.): Fest & Alltag. Darstellungen und Betrachtungen Schwarzwälder Lebens, Haslach 1999.

MANFRED HEIEIS

---

SUPPER, AUGUSTE: Leut`. Geschichten aus dem Schwarzwald, Heilbronn 1993.

WÜRTTEMBERGISCHES LANDESMUSEUM STUTTGART (Hrsg.): Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, Publ. anl. d. gleichlt. Landesausstellung 20.02.-24.05.1999 in Rottenburg am Neckar u. 19.06.-01.11.1999 a. d. Schallaburg, Stuttgart 1999.